

Die Entwicklung von Kirche und Siedlung in Bischofshofen

Von Christine E. J a n o t t a

Vor uns liegt der Grabungsbericht der Marienkirche in Bischofshofen. Wenn man den zusammenfassenden Plan ansieht, so erkennt man mit einem Blick die Ergebnisse, die uns die Archäologie für die Geschichte eines Ortes während eines bestimmten Zeitabschnittes bieten kann, mit einem Wort den Wert der nichtschriftlichen Quellen. Auf der anderen Seite stehen die schriftlichen Quellen des gleichen Zeitabschnittes, die wiederum dem Historiker die Möglichkeit geben, sich eine Vorstellung zu machen. Beide Quellen im Vergleich zueinander gestellt, können im Idealfall ein ziemlich genaues Bild einer Epoche ergeben. Im folgenden soll der Versuch eines solchen Vergleiches für Bischofshofen unternommen werden.

Bei dieser Vorgangsweise ist es zunächst sinnvoll, nach dem Mittelpunkt von Siedlung und Alltagsleben unserer Vorfahren zu fragen. Dieser Mittelpunkt war sicher das religiöse Zentrum, die Kirche. Daher stehen bei jedem Ort Siedlung und Kirche in einem kausalen Zusammenhang. Sei es, daß die Siedlung sich nach der Kirche gerichtet hat, was wohl häufiger der Fall war, sei es, daß eine Siedlung den Bau einer Kirche notwendig machte. Da es sich bei dem vorliegenden Bericht um die Ergebnisse einer Kirchengrabung handelt, ergibt sich die Fragestellung für diese Arbeit ganz von selbst: die Entwicklung der Kirche, besser gesagt der Kirchen des Ortes, und deren Zusammenhang mit der Siedlung.

Bevor wir nun die Aussagen der Quellen untersuchen, sei kurz skizziert, wie sich der Ort dem Besucher darbietet. Sein Aussehen hat sich, wie Abbildungen des 16. Jahrhunderts zeigen¹⁾, seit dem Ende des Mittelalters, was die Kirchenanlagen betrifft, kaum verändert.

Die Anordnung der Gotteshäuser stellt in mancher Hinsicht eine Besonderheit dar. Erstens hat dieser Ort drei Kirchen, was bei der relativ geringen Einwohnerzahl erstaunlich ist, zweitens ist deren Lage recht interessant. Sie liegen alle drei übereinander an einer Achse auf drei Terrassen. Fast unmittelbar an der Salzach liegt die Maximilianskirche, die heutige Pfarrkirche, darüber die Marienkirche, beide werden von der Georgskirche überragt. Diese Kirchen bilden auch heute noch weithin sichtbar den dominanten Mittelpunkt des Ortes. Ein anderes Zentrum ist nicht erkennbar. Diese Tatsache ist dadurch er-

1) *Anton Hagenauer*, Bischofshofen. Ein Blick auf seine Geschichte und seine Kunstdenkmäler, 1951. Die Chronik von Bischofshofen, hrsg. von *Sebastian Biechl*, 1971, S. 57.

klärbar, daß Bischofshofen erst im Jahre 1900, nachdem es als Eisenbahnknotenpunkt Bedeutung erlangt hatte, zum Markt erhoben wurde. Unsere besondere Aufmerksamkeit muß daher der Entwicklung dieser drei Kirchen gelten.

Im allgemeinen kann man die Frühgeschichte der Salzburger Orte in zwei Quellen erfassen: den *Breves Notitiae* und der *Notitia Arnonis*. Auf sie müssen sich alle Arbeiten zur Frühzeit der Salzburger Geschichte, die gerade in jüngster Zeit recht zahlreich sind, stützen²⁾. Für viele Salzburger Orte ist eine Erwähnung in einer der beiden Quellen der erste schriftliche Beleg ihrer Existenz.

Das trifft auch für Bischofshofen zu. Durch besondere Umstände, die später noch dargestellt werden, ist dieser Ort relativ ausführlich in beiden Quellen erwähnt. Das gibt uns eine ziemliche Sicherheit für den Aussagewert, da beide Quellen, die nicht immer inhaltlich übereinstimmen, gegenübergestellt werden können.

Beide Quellen sind am Ende des 8. Jahrhunderts entstanden³⁾. Beginnen wir zunächst mit den knapperen Aussagen der *Notitia Arnonis*, die uns die Gründungslegende der Maximilianszelle erzählt⁴⁾. Es muß vorausgeschickt werden, daß sich die Maximilianszelle an der Stelle der heutigen Pfarrkirche befunden hat.

Es wird berichtet, daß zwei Brüder, Tonazan und Urso, beim Jagen und Goldsuchen an einen Ort gelangt sind, *qui dicitur Pongauui*⁵⁾. Diesen Namen hatte der Ort also bei der ersten Aufzeichnung der *Notitia Arnonis*, somit am Ende des 8. Jahrhunderts. Einen Rückschluß auf eine Bezeichnung vor dieser Zeit läßt die Erwähnung nicht zu, wohl aber wirft sie eine andere, sehr wesentliche Frage auf. Handelt es sich hier um die Bezeichnung einer Siedlung oder um die Bezeichnung einer Landschaft, eines Gaus? Die heutige Bezeichnung Pongau gilt für eine Landschaft, jetzt für einen politischen Bezirk, ähnlich wie Pinzgau.

Gibt es diese Erklärungsmöglichkeit auch für die Frühzeit? Nach der Quelle selbst muß man das verneinen; sie spricht von *locus*⁶⁾ nach dem Sprachgebrauch dieser Zeit also einem Ort von einiger Bedeutung. Für diese Annahme sprechen auch die nächstfolgenden Zeilen. Es wird berichtet, daß die Brüder mehrere Nächte hindurch an diesem Ort brennende Kerzen beobachtet hätten⁷⁾. Das Wort *locus* muß sich also auf einen ganz bestimmten Punkt beziehen, nicht das Jagdgebiet der beiden wollte man bezeichnen, sondern den Ort, wo das Wunder geschehen ist. Das Kerzenwunder gestattet aber auch eine andere

2) Vgl. Salzburg im 8. Jahrhundert, hrsg. von H. Koller, MGSLK 115 (1975).

3) Ignaz Zibermayr, Noricum, Baiern und Österreich, 1956, S. 123 ff.

4) SUB I, S. 4—16.

5) SUB I, S. 15, Z. 11.

6) Ebd.

7) „*viderunt illic multa luminaria plurimis noctibus*“ SUB I, S. 15, Z. 13.

Fragestellung: sind beide Brüder in eine Wildnis gekommen, oder haben sie menschliche Besiedlung angetroffen? Wenn man nicht an ein unerklärliches Wunder glauben will, so muß man annehmen, daß an diesem Ort damals bereits eine Kultstätte des heiligen Maximilian vorhanden war⁸⁾. Bei dieser Kultstätte müssen bereits Menschen gehaust haben, die ihrem Heiligen Kerzen gestiftet hatten. So wird eine alte christliche Tradition an diesem Ort, aber auch eine Siedlung durchaus glaubwürdig.

Die Quelle berichtet nun weiter, daß beide Brüder an Bischof Rupert Bericht erstattet haben, der ihnen auf ihre Bitten erlaubte, dort eine *cella* zu errichten. Man begann zu roden und den Ort zu reinigen⁹⁾, zwei Begriffe, die man als Topoi für die Gründung ansprechen kann¹⁰⁾. Daraufhin wird ein *oratorium* errichtet¹¹⁾. Da in dieser Quelle für die Bezeichnung eines Klosters immer der Begriff *cella* verwendet wird, hat man sich unter *oratorium* wohl eher einen sehr einfachen Gebetsraum vorzustellen. Das *oratorium* wird im Beisein Herzog Theodos geweiht, von diesem an das Kloster St. Peter geschenkt und von den beiden Brüdern Tonazan und Urso dotiert. Beide standen laut Notitia Arnonis im Dienst Herzog Theodos und durften nur mit seiner Erlaubnis die Tradition durchführen. Gleichzeitig übergeben sie ihre Neffen Wurmhari und Cissimo an das Kloster St. Peter¹²⁾. Nachdem dieses geschehen ist, schickt Rupert seine Mönche an den Ort und befiehlt ihnen, dort ein Kloster zu errichten¹³⁾. Erst damit ist eigentlich die Gründung des Klosters vollzogen.

In der Notitia Arnonis wird weiter berichtet, daß es durch die beiden Neffen von Tonazan und Urso zu Unstimmigkeiten kam, da sie einen Teil ihres Besitzes zurückverlangten. Cissimo und Wurmhari bekamen daraufhin die Hälfte des früheren Besitzes ihrer Verwandten auf Lebenszeit zurück, die andere Hälfte verblieb dem Kloster Sankt Peter. Nach einiger Zeit begehrte ein Kaplan des Herzogs Odilo namens Urso diesen Besitz, wobei in der Notitia Arnonis offen bleibt, in welchem Umfang er das tat. Er erhielt diese Güter, wodurch verständlicherweise Bischof Virgil verärgert wurde und auch einem Tausch dieser Güter gegen den Besitz Herzog Odilos in Laufen nicht

8) Vgl. Friedrich Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich, 1965, S. 403 f.

9) „... venientes ad domnum Hrodpertum episcopum et dixerunt ei, quod ipsi ibi viderunt... Tunc quoque perrexerit dominus Hrodpertus ad Theodonem ducem et dixit ei ipsa miracula rogansque eum licentiam sibi dare, ut cellam ibi construerent, et ita ei Theodo dux licentiam dedit... cepit ibi stirpare et locum mundare.“ SUB I, S. 15, Z. 14—18.

10) Vgl. Friedrich Prinz, Bayern, Salzburg und die Frage der Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter. In: Salzburg im 8. Jahrhundert (wie Anm. 1) S. 46.

11) SUB I, S. 15, Z. 20.

12) SUB I, S. 15, Z. 20—25 u. S. 16, Z. 1—3.

13) „... et dominus Hrodpertus misit ibidem suos monachos ad officium dei faciendum et ad ipsam cellam construendam“. SUB I, S. 16, Z. 3/4.

zustimmte¹⁴). Mit dieser Bemerkung schließt die Notitia Arnonis ihren Bericht über die Maximilianszelle.

Sehen wir nun, wie die weit ausführlicheren *Breves Notitiae* diese Geschichte erzählen¹⁵). Der Gründungsvorgang der Zelle selbst wird ganz ähnlich wie in der Notitia Arnonis wiedergegeben, einige kleinere Abweichungen ausgenommen. Die Namen der beiden Männer, die salzachaufwärts ziehen, werden mit Tonazan und Ledi angegeben¹⁶). Das zeigt eindeutig, daß die Quelle nicht die Abschrift der anderen sein kann, sondern beide eigenständige Vorläufer haben müssen¹⁷). Die beiden Genannten werden als *servi* bezeichnet, der eine des Herzogs, der andere Ruperts¹⁸).

Auch die *Breves Notitiae* berichten davon, daß sie einen Ort *qui nunc dicitur Pongö*¹⁹) fanden. Hier kann man eindeutig erkennen, daß die Bezeichnung Pongau erst aus der Entstehungszeit der Quelle stammt. Anschließend wird, wie in der Notitia Arnonis, vom Kerzenwunder und vom wunderbaren Duft berichtet²⁰). Bis hierher stimmt der Bericht in den beiden Quellen überein. Ab dann werden die „*Breves Notitiae*“ weit ausführlicher, sie behalten zwar die gleiche Linie der Darstellung bei, schmücken aber viel mehr aus. Schon über die Entstehung des ersten Gotteshauses erfahren wir mehr als aus der Notitia Arnonis. Nach den *Breves Notitiae* hat der Bischof Rupert einen Presbyter namens Deoningus nach Pongau geschickt und ihm ein kleines geweihtes Holzkreuz mitgegeben²¹). Als auch diesem Mann das Kerzenwunder erschien, befestigte er nach Weisung des heiligen Rupert das Kreuz und baute ein *tugurium* darüber²²), also einen einfachen Bau, vergleichbar dem *oratorium* in der Notitia Arnonis. Von Rupert wird der Presbyter nun an Herzog Theodo geschickt, um von diesem die Erlaubnis zu erlangen, an jenem Ort eine Kirche und ein Kloster zu erbauen²³). Es beginnt wieder die eigentliche Gründungstätigkeit, die in den *Breves Notitiae* mit *stirpare et purgare* um-

14) SUB I, S. 16, Z. 4—17.

15) SUB I, S. 20—22, 27—32 und SUB II, A 4—A 5, A 8—A 11.

16) SUB II, A 4, Z. 8.

17) Vgl. hierzu die Untersuchungen von *Herwig Wolfram*, *Libellus Virgilii*. Ein quellenkritisches Problem der ältesten Salzburger Güterverzeichnisse. *Vorträge und Forschungen* 20 (1974), S. 177—215.

18) Vgl. zu diesem Problem *Karl Pivec*, *Servus und Servitium* in den frühmittelalterlichen Salzburger Quellen. In: *Festschrift für H. Steinacker* (1955), S. 55—66.

19) SUB II, A 4, Z. 9.

20) „... *videruntque tribus noctibus pariter quasi duas candelas ardentis et naribus suis senserunt magnum odorem* ...“ SUB II, A 4.

21) „*Quo ille audito misit mox presbiterum suum ibidem cum ipsis hominibus n(omine) Deoningum; dedit ei unam crucem ligneam parvam* ...“ SUB II, A 4, Z. 13—15.

22) SUB II, A 4, Z. 21.

23) SUB II, A 4, Z. 23—26.

schrieben wird²⁴). Daraufhin werden eine kleine Kirche errichtet und Unterkünfte für die Mönche geschaffen²⁵). Rupert weiht diese Kirche im Beisein des Sohnes von Herzog Theodo, Theodebert, dem hl. Maximilian und nennt den Ort *Pongö*²⁶). Nach dieser Quellenstelle muß man annehmen, daß neben der Maximilianszelle auch eine Siedlung bestanden hat. Der Klosterbereich wurde Maximilianszelle benannt, daneben existierte wohl auch ein Ort namens Pongau. Die älteste nach den Quellen faßbare Bedeutung von Pongau ist daher eindeutig eine Ortsbezeichnung und keine Gaubezeichnung.

Nach der Gründung der Zelle wird diese mit dem Besitz ausgestattet, den Ledi und Urso in der *villa Albîn* hatten²⁷), vermutlich beim heutigen Oberalm²⁸). Hier wird nun auch klar, wie es zu den verschiedenen Namensbezeichnungen der beiden Brüder in den beiden Quellen gekommen ist. An dieser Stelle wird Urso als Bruder des Ledi bezeichnet²⁹), während für Tonazan und Ledi keine verwandtschaftliche Beziehung hervorgehoben wird. Nach der Notitia Arnonis waren aber Tonazan und Urso Brüder³⁰), woraus sich der Schluß ergibt, daß alle drei Brüder waren oder zumindest in einem sehr engen Verwandtschaftsverhältnis zueinander standen. Bei der Aufzeichnung war man sich wohl über die Namen und die Verwandtschaftsverhältnisse nicht mehr so recht im klaren, und daher kam es zu den Abweichungen in beiden Quellen. Wesentlich bleibt, daß Männer aus dem Geschlecht von Albina (Oberalm) die Maximilianszelle mit Besitz ausgestattet haben. Auch die Breves Notitiae berichten darüber, daß Rupert erst jetzt seine Mönche zu der Zelle gesandt hat, um dort das *officium dei* auszuüben. Bemerkenswert ist, daß hier *monachi* und *clerici* gesondert angeführt werden³¹).

Sodann erwähnen die Breves Notitiae die Oblation der Neffen, die hier von der Notitiae Arnonis etwas abweichenden Namensformen bekommen, Dulcissimus und Wernharius³²).

Bis hierher kann in den wesentlichen Punkten eine Übereinstimmung der beiden Quellen festgestellt werden. Das Folgende wird nun ausschließlich von den Breves Notitiae berichtet. Die Angaben dieser

24) SUB II, A 4, Z. 28.

25) „... et parvam ecclesiam ceteraque habitacula edificare.“ SUB II, A 4, Z. 28/29.

26) SUB II, A 5, Z. 3.

27) SUB II, A 5, Z. 6.

28) Vgl. Herwig Wolfram, Grenze und Mission. Salzburg vom heiligen Rupert zum heiligen Virgil. In: Salzburg im 8. Jahrhundert (wie Anm. 2), S. 62.

29) „Ledi quoque et Urso frater eius...“ SUB II, A 5, Z. 8/9.

30) SUB I, S. 15, Z. 11.

31) „... et domnus Rütbertus episcopus misit ibidem monachos suos et alios clericos et fecit ibi officium dei fieri iugiter die noctuque ad laudem et gloriam dei.“ SUB II, A 5, Z. 6—8.

32) SUB II, A 5, Z. 10.

Quelle können daher nicht mehr durch die Notitia Arnonis überprüft werden. Aber gerade diese Abschnitte sind für unsere Untersuchung wesentlich. Die Breves Notitiae schließen das obige Kapitel mit einem Bericht über die Zerstörung der Zelle durch die benachbarten Slawen ab. Danach blieb die Zelle lange verwüestet³³). Rupert hat die Zelle sicher als Stützpunkt für die Missionierung der Slawen errichtet, ist aber mit diesem Vorhaben zunächst gescheitert³⁴).

Noch ein weiteres Kapitel der Breves Notitiae ist der Maximilianszelle gewidmet³⁵). Ein *cappellanus* namens Urso soll den Baiernherzog Odilo ins Exil begleitet haben. Urso wird als Angehöriger jener Sippe bezeichnet, die in Albina beheimatet war³⁶). Dieser bittet nun Odilo um die Übertragung der Zelle, die als *sanctus Maximilianus ad Pongö*³⁷) bezeichnet wird. Eine weitere Bestätigung dafür, daß Ort und Kloster nebeneinander existiert haben. Die genaue Ortsbezeichnung wirft aber die Frage auf, ob auch die Siedlung von den Slawen völlig zerstört wurde. Man kann wohl eher mit einer Zerstörung der Zelle rechnen, während die Bewohner der umliegenden Behausungen, die man sich ja als sehr einfache Hütten vorzustellen hat, von den Slawen nicht völlig vertrieben worden sind. Sie sind wahrscheinlich nur kurzfristig geflüchtet. Pongau darf man sich wohl auch nach dem Slaweneinfall nicht als öden, menschenleeren Ort vorstellen.

Urso erbat von seinem Herrn den Besitz, den der bairische Herzog an Rupert gegeben hatte³⁸); das heißt sowohl den geschenkten Wald des Baiernherzogs als auch den Besitz in Albina (Oberalm), da ja beides nur mit Zustimmung des Herzogs tradiert werden konnte. Der Herzog gibt ihm beides ausdrücklich zum Benefizium³⁹). Dieses Vorgehen rief natürlich Bischof Virgil auf den Plan, der auf den Besitz von Salzburg-St. Peter nicht verzichten wollte. Er fordert nun von dem gesamten Besitz, den Odilo dem Urso gegeben hatte, die Hälfte, mit der Begründung, daß Tonazan ein Dienstmann Ruperts gewesen sei. Und hier beginnen die Schwierigkeiten und Unklarheiten, die nicht nur zu einer Auseinandersetzung zwischen Virgil und Herzog Odilo geführt haben, sondern Jahrhunderte später auch zu verschiedenen Gelehrtenauffassungen. Denn leider steht nirgends geschrieben, welche Hälfte Bischof Virgil zurückgefordert hat. Mehrere Möglichkeiten bieten sich an. Entweder wurde der Besitz genau geteilt, also

33) SUB II, A 5, Z. 20—26.

34) Vgl. *Wolfram* (wie Anm. 28) S. 62 f.

35) SUB II, A 8/A 9.

36) „...*qui de illa genealogia erat supradictorum hominum de Albina...*“ SUB II, A 8, Z. 9/10.

37) SUB II, A 8, Z. 11.

38) SUB II, A 8, A 9.

39) SUB II, A 8 „*Deditque . . . hoc ipsum ad Albinam et ipsam cellam in beneficium*“.

sowohl der Wald des Herzogs als auch der Besitz in Albina — oder der Bischof verlangte nur Pongau zurück — oder aber er verlangte einen Teil des Albinabesitzes. Auf jeden Fall erbaute er auf der Hälfte, die er beanspruchte, eine Kirche, Urso baute daraufhin ganz in der Nähe eine andere Kirche, um dem Bischof seinen Teil streitig zu machen. Und durch die oben geschilderten Unklarheiten ist es nun an Hand der schriftlichen Quelle nicht mehr in Erfahrung zu bringen, wo diese Kirchen gestanden haben. Es gibt grundsätzlich zwei Möglichkeiten: entweder bei der Maximilianszelle⁴⁰⁾ oder bei Oberalm-Puch⁴¹⁾. An beiden Orten ist eine Häufung von Kirchen auffallend. Puch und Oberalm liegen ganz nahe beisammen und besitzen zwei alte Kirchen, aber auch Bischofshofen hat drei Kirchen aufzuweisen. So muß diese Frage letzten Endes offen bleiben, da für keinen Ort eindeutig bewiesen werden kann, daß er der Gegenstand der Auseinandersetzung war.

Es sei nur kurz daran angeschlossen, daß die zweite „Kirche der Zwietracht (Discordiakirche)“, die Urso bauen ließ, von einem *vacans episcopus* namens Liudi geweiht wurde. Über ihn sei ein kleiner Exkurs gestattet. Diese folgenden Ausführungen sind natürlich nicht mit letzter Sicherheit zu beweisen, da es sich bei jeder Namensnennung um eine zufällige Namensgleichheit handeln kann. Auf jeden Fall wird Liudi einmal im Verbrüderungsbuch von St. Peter genannt, und hier unter der Spalte des *Ordo communis episcoporum vel abbatum defunctorum* geführt⁴²⁾. Da diese Eintragung auf Grund paläographischer Kriterien zu den ältesten zu zählen ist, muß sie um 784 entstanden sein⁴³⁾. Das könnte zeitlich übereinstimmen, da der *vacans episcopus* Liudi um diese Zeit bereits sicher verstorben war. Auch eine zweite Nennung eines Bischofs Liudi zeigt eine auffallende Übereinstimmung. In dem berühmten Brief, den Papst Gregor III. an die Bischöfe in Baiern und Alamannien 738 richtete, wird ein *Liudonus* erwähnt⁴⁴⁾. Um diese Zeit muß aber der *vacans episcopus* Liudi auf jeden Fall noch unter den Lebenden geweiht haben, da die „Discordiakirche“, wie später noch ausführlicher behandelt wird⁴⁵⁾, zwischen 746 und 748 geweiht wurde. Wegen dieser Weihe nimmt Virgil seine bischöfliche Strafgewalt wahr, exkommuniziert Bischof Liudi und

40) Dafür entschied sich zuletzt H. Klein, Handbuch der historischen Stätten Österreichs 2 (1966), S. 335 f.

41) So H. Wolfram (wie Anm. 17), S. 197.

42) MGH. Nocr. Germ. II, S. 26, Sp. 63. Vgl. Kurt Reindel im Handbuch d. bayer. Geschichte Bd. 1, München 1976, S. 150.

43) Das Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg, Codices Selecti 51 (1974), Einführung von Karl Forstner, S. 16—23.

44) MGH. Epist. selectae I, S. 70, n. 44.

45) Vgl. S. 81.

verbietet seinen Presbytern, in dieser Kirche einen Gottesdienst abzuhalten⁴⁶).

In den nächsten Kapiteln wird eine weitere Entwicklungsphase der Maximilianszelle beschrieben⁴⁷). Es wird berichtet, daß Herzog Odilo sich nun *divino compunctus amore* zum Besseren bekehrt hätte. Er errichtete in der Folgezeit viele Kirchen und beschenkte auch die Maximilianszelle. Auf Grund dieser Tatsache hat er wohl auch den Presbyter Urso fallengelassen und dessen Gründung nicht weiter unterstützt. Allerdings gibt es auch die Möglichkeit, daß Urso von selbst auf weitere Ansprüche verzichtet hat, da er ohne Unterstützung des Herzogs und gegen den mächtigen Bischof Virgil ohnehin nichts ausrichten konnte. Vielleicht gibt es hier aber auch eine Parallele zu Bischof Liudi. Man kann durchaus wie H. Löwe annehmen, daß Liudi später seinen Frieden mit Virgil gemacht hat, wofür ja auch seine mutmaßliche Aufnahme ins Salzburger Verbrüderungsbuch spricht⁴⁸). Ursos Leben könnte ähnlich verlaufen sein. Das aber an Hand der Nekrologien zu überprüfen, ist schwierig, da Urso ein recht häufiger Name zu dieser Zeit war. Trotzdem seien kurz die Erwähnungen eines Presbyters Urso, die im St. Peter Verbrüderungsbuch um die fragliche Zeit zu finden sind, angeführt. Es sind zwei dieses Namens eingetragen, die beide in Zusammenhang mit dem Kaplan des Herzogs Odilo gebracht werden können. Einmal ist eine Erwähnung unter den lebenden Mönchen zu finden, nämlich ein *Ursus pbr. m.*⁴⁹), einmal unter den Verstorbenen, als *Ursus pbr. m.*⁵⁰). Da beide Eintragungen vor 784 erfolgt sind⁵¹), besteht also die Möglichkeit, daß sich hinter einer der beiden Nennungen unser Kaplan Urso verbirgt. Dies würde eine mögliche Erklärung dafür sein, daß die „Discordiakirche“ plötzlich wieder in den Quellen verschwindet. Es sieht fast so aus, als sei es Virgil gelungen, mit allen drei an der Errichtung bzw. Weihe der „Discordiakirche“ Beteiligten zu einem gütlichen Ausgleich zu gelangen. Natürlich muß man bedenken, daß die Breves Notitiae im Interesse der Salzburger Kirche angefertigt wurden, und daher vielleicht manche unliebsame Ereignisse nicht erwähnt haben. Herzog Odilo jedenfalls hat noch mehr Kleriker an das Kloster entsandt und als Servitium den Ort Stammham übergeben⁵²). *Ad Pongö* übergab er 30 *conmanentes* mit Zugehörung. Hier zeigt sich gut die besitzrechtliche Trennung von Kloster und Siedlung. Nach den Quellen

46) SUB II, A 9, Z. 15—18.

47) SUB II, A 10/A 11.

48) *Heinrich Löwe*, Vom Bild des Bonifatius in der neueren deutschen Geschichtsschreibung, in: Wissenschaft und Unterricht 6 (1955), S. 98 bzw. 282.

49) MGH. Nocr. Germ. II, S. 8, Sp. 9.

50) Ebd. S. 18, Sp. 42.

51) Wie Anm. 43.

52) SUB II, A 10, Z. 8/9.

gehörte das Kloster eindeutig zu St. Peter, Großteile des Umlandes aber ursprünglich dem Herzog Odilo. Dieses Umland geht, wie man sieht, nach und nach in den Besitz der Maximilianszelle über. Bei der Zelle hat es sich demnach sicher nicht um ein Eigenkloster des Herzogs gehandelt⁵³).

Aber auch von anderen Adeligen wurde die Maximilianszelle reichlich beschenkt⁵⁴). Sie hatte also schon früh umfangreichen Besitz und damit alle Voraussetzungen, zu einem bedeutenden Kloster und vor allem auch zum wichtigen Siedlungsmittelpunkt aufzusteigen.

Zum Abschluß der Entstehungsgeschichte der Maximilianszelle sei versucht, die einzelnen Bauphasen in einen chronologischen Rahmen zu stellen. Die relative Chronologie ist durch die Übereinstimmung der beiden Quellen leicht nachzuvollziehen, die absolute weit schwieriger. Übereinstimmend wird in beiden Quellen eine Art Kapelle, ein kleines einfaches Gotteshaus, als erster Bau erwähnt. Als großer zeitlicher Rahmen kann hier das Wirken Ruperts in Salzburg angenommen werden. Sein Eintreffen in Baiern wird mit spätestens 695/96 angegeben, sein Tod soll vor 720 erfolgt sein⁵⁵). Damit ergibt sich, daß die erste „Kapelle“ um 700 oder kurz danach entstanden sein muß. Kurze Zeit darauf ist die Errichtung des Klosters erfolgt. Wenn man den Angaben in den „Breves Notitiae“ genau folgt, dann muß die Gründung um 711/12 stattgefunden haben, da um diese Zeit Herzog Theodo sein Herzogtum an seinen Sohn Theodebert übergab⁵⁶). Die Fertigstellung des Klosters und die Weihe erfolgte nach dem Herrscherwechsel, wurde aber noch von Rupert selbst vorgenommen, muß also noch vor seinem Abgang von Salzburg geschehen sein. Da man heute annimmt, daß Rupert nicht in Salzburg gestorben ist, und er wahrscheinlich 715 nicht mehr im Lande war⁵⁷), muß die Weihe der Maximilianszelle zwischen 712 und 715 erfolgt sein. Dieser Bau dürfte nicht sehr lange bestanden haben, da die erwähnte Zerstörung durch die Slawen schon bald erfolgt sein muß⁵⁸). Zwischen der Entlassung Odilos aus der Gefangenschaft und seinem Tod, also zwischen 746 und 748⁵⁹), ist die Zelle wieder aufgebaut worden. In diesem Zeitraum muß auch die „Discordiakirche“ entstanden sein. Die Zelle wurde aber noch einmal von den Slawen zerstört, nämlich im Jahre 820. Aber schon bald darauf wurde sie wieder errichtet und ein Jahr später, am Tag des heiligen Maximilian, neuerlich von Bischof Adalram geweiht. Die Weiheinschrift der Kirche ist auf eini-

53) Vgl. dazu *Friedrich Prinz*, Frühes Mönchtum im Frankenreich, 1965, S. 424.

54) Vgl. SUB II, A 10/A 11.

55) *Wolfram* (wie Anm. 28), S. 56.

56) Ebd. S. 62.

57) Ebd. S. 59.

58) Ebd.

59) Ebd. S. 68.

gen Umwegen auf uns gekommen⁶⁰). Damit ergibt sich ein für so frühe Zeit erstaunlich geschlossenes Bild der Entwicklung.

Um so schmerzlicher ist die Tatsache, daß die Quellen aus späterer Zeit über Bischofshofen keineswegs mehr so klare Angaben enthalten. Bis in das 10. Jahrhundert fehlen uns überhaupt schriftliche Nachrichten über den Ort. Im 10. Jahrhundert taucht der Ort in einer Urkunde auf, die zwar Ludwig dem Kind zugeschrieben wird, in Wirklichkeit aber erst zwischen 955 und 969 entstand⁶¹). Es handelt sich hierbei um eine Tradition von verschiedenen Burgen und Klöstern an das Erzbistum Salzburg. Der für uns wichtige Abschnitt lautet: „Tradimus itaque ad predictam casam dei castellum sancte Erentrudis et Pongawe et cellam, que vocatur Reitenhaslach et cellam Garse . . .“

Also lediglich eine Erwähnung von Pongau, die uns nicht einmal Auskunft darüber gibt, ob es sich hier um eine Ortsbezeichnung oder schon um eine Gaubezeichnung handelt. Die Umgebung deutet darauf hin, daß hier noch eher der Ort gemeint ist.

Wenn wir nun die Geschichte des Ortes durch die Jahrhunderte weiter verfolgen, treffen wir auf eine Urkunde des Jahres 1150⁶²). In der Zeugenliste dieser Urkunde findet sich auch ein *Rödiger de Houe*. An diesem kleinen Hinweis erkennen wir, daß sich der Ortsname von Pongau bereits gewandelt hat.

Den Grund für die Änderung des Ortsnamens zeigt uns die Urkunde Papst Hadrians IV. vom Jahr 1157. Hier wird bestimmt, an welchen Festtagen das Pallium zu tragen ist, unter anderem auch *in festivitate sancti Maximiliani qui in pago Bongoensi requiescit*⁶³). Damals wurde der Name Pongau schon für den ganzen Bezirk verwendet, für den Hauptort des Bezirkes aber hatte sich der Name Hoven durchgesetzt.

Eine weitere wichtige und aufschlußreiche Urkunde entstand im Jahre 1161. Bei einer Tradition wird folgender Besitz übergeben: *videlicet curiam illam Ladradeshöbe que nunc prepositi curia dicitur . . . (folgt Pertinenz) in villicatione Houe duo iugera et dimidium per singulos campos eiusdem villicationis, que simul iuncta faciunt iugera et duo curtilia in villa Hove*⁶⁴). Nach langer Zeit bestätigt sich wieder einmal, daß Kloster und Ort Bischofshofen nebeneinander existiert haben. Es gab einerseits den Propsthof, da das Kloster

60) *Bernhard Bischoff*, Salzburger Formelbücher und Briefe aus Tassilonischer und Karolingischer Zeit. Sitzungsber. d. Bayr. Akad. d. Wiss. 1974, Phil. hist. Kl. H. 4 (19) S. 28.

61) SUB II, S. 71, n. 39.

62) SUB II, S. 396, n. 280, 1150 Okt. 18.

63) SUB II, S. 452, n. 326, 1157 Febr. 17.

64) SUB II, S. 497, n. 355 a) 1159 Dez. 14 u. 1161 Apr. 9.

damals bereits Augustiner-Chorherrenstift war⁶⁵), andererseits auch das Dorf *Houen*. *Villicatio* kann hier wohl allgemein mit zugehörigem Umland gedeutet werden. Diese Urkunde war für die Entwicklung von Bischofshofen von großer Bedeutung, was auch schon durch ihre äußere Form angedeutet wird. Acht namhafte Persönlichkeiten, die sich zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich in Bischofshofen aufgehalten haben, sind an der Subscription beteiligt⁶⁶).

Für die Entwicklung der Maximilianszelle war es wesentlich, daß ein Großteil des Umlandes von Bischofshofen nun in den Besitz des Klosters überging. Damit werden Stift und Ort wieder ein stärkere Einheit, was sich deutlich in einer Urkunde von 1179 zeigt⁶⁷). Unter den Zeugen befindet sich der Propst des Chorherrenstiftes zum hl. Maximilian und wird einfach als *prepositus Houensis* bezeichnet. Dorf und Stift werden nun schon weitgehend miteinander identifiziert. Dies ist wesentlich für die Vorgänge des Jahres 1217. In diesem Jahr wird in Chiemsee ein Bistum errichtet und bekommt als Ausstattung unter anderem auch *Houen*⁶⁸). Damit ist auf jeden Fall Stift und Dorf, soweit es im Besitz des Stiftes war, gemeint. Damit ist ein Abschnitt in der Geschichte Bischofshofens abgeschlossen.

Zum Kloster Nonnberg gab es auch weiterhin direkte Verbindungen. Beispielsweise verkauft 1252 die Äbtissin Getrude von Nonnberg zwei Huben *in Pongow sitas in loco qui uulgariter dicitur ouf dem perge iuxta turrim Hofin*⁶⁹). Dieser Turm in (Bischofs-)Hofen kann wohl mit dem sogenannten „Kasten“ in Bischofshofen gleichgesetzt werden. Dieser ist im 13. Jahrhundert entstanden und befindet sich unmittelbar neben der Maxmilianskirche. Überhaupt hatte das Kloster Nonnberg recht umfangreichen Besitz in Pongau. Das zeigt eine Urkunde von Papst Gregor X. von 1273⁷⁰), der darin alle Rechte, Freiheiten und Besitzungen des Klosters Nonnberg, unter anderem auch Besitzungen *de Pongeu et Pinzgeu* bestätigt.

1359 wird erstmals eine weitere Kirche in Bischofshofen erwähnt⁷¹), mit der wir uns weiter unten ausführlicher zu beschäftigen haben. Erst 1403 werden drei Kirchen in Bischofshofen genannt, nämlich die

65) Zum Augustiner-Chorherrenstift ist es spätestens 1143 geworden. *Stefan Weinfurter*, Salzburger Bistumsreform und Bischofspolitik im 12. Jahrhundert. Kölner hist. Abhandlungen 24, 1975, S. 62.

66) Es sind dies der Erzbischof von Salzburg, der Bischof von Gurk, der Abt von St. Peter, der Propst des Domkapitels, der Propst von Gars, der Propst von Gurk, der Propst von Chiemsee und der Dekan der Salzburger Kirche (SUB II, S. 497, n. 355).

67) SUB II, S. 576, n. 418, 1179 Febr. 14.

68) SUB III, S. 233, n. 718, 1272 Dez. 30.

69) MGSLK 35 (1895), S. 14, n. 12, 1252 o. M.

70) Ebd. S. 22, n. 28, 1273 Mai 15.

71) MGLSK 11 (1871), S. 87, n. 68, 1359 Aug. 24.

Maximilianskirche, die Marienkirche und die Georgskirche⁷²). Für das Jahr 1439 ist erstmals der Name *Bischoff Hof* für den Ort belegt⁷³). Diese Bezeichnung rührt vom Bischof von Chiemsee her und kann daher auch schon früher verwendet worden sein.

Die Geschichte des Ortes Bischofshofen soll jetzt nicht mehr weiter verfolgt werden, da nun ein wesentlicher Teil seiner Entwicklung abgeschlossen ist und einschneidende Veränderungen erst wieder im letzten Jahrhundert, mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes, erfolgt sind.

Die Entwicklung des Klosters

Die Anfänge der Maximilianszelle wurden oben ausführlich behandelt. In der Folge hat das Kloster wahrscheinlich kontinuierlich bestanden, abgesehen von den kurzen Unterbrechungen, die durch die Zerstörung der Zelle durch die Slawen bedingt waren. Es kam sicher zu baulichen Veränderungen im Sinne des Wandels des mönchischen Zusammenlebens, bis es dann im 12. Jahrhundert unter die allgemeine Klosterreform in Salzburg fiel. In diesem Zeitraum ist es zur Umwandlung in ein Augustiner-Chorherrenstift gekommen. Im Jahre 1143 wird ein *Diethalmus prepositus de Hove* erwähnt⁷⁴). Man kann also annehmen, daß die Umwandlung in ein Regularkanonikerstift unter Erzbischof Konrad I. erfolgte⁷⁵). Ein weiterer Propst wird urkundlich 1155 erwähnt⁷⁶). Um diese Zeit kommt es zu größeren besitzrechtlichen Veränderungen, was auf einen Neuanfang hindeutet. Denn im Jahre 1156 wird jene Entwicklung eingeleitet, in deren Verlauf das Kloster weitgehend in den Besitz des Ortes und des Umlandes gelangt. Es beginnt damit, daß Erzbischof Eberhard I. dem Propst Adalbert einen Teil aus dem Besitz des Rogerus, eines Sohnes von Berthold von Hoven, übergibt⁷⁷). 1161 wird dann der gesamte Besitz dieser beiden Ministerialen an das Kloster übertragen⁷⁸). Mit dieser Ausstattung kommt es 1217 an den Bischof von Chiemsee.

Wie lange ein Kloster Bischofshofen existiert hat, ist jedoch unklar. So eindeutig man den Anfang des Klosters bestimmen kann, so unsicher ist das Ende. Bis 1209, der letzten Erwähnung eines Propstes, ist das Stift eindeutig zu belegen. Nach diesem Zeitpunkt gibt es keine

72) MGLSK 13 (1873), S. 10, n. 11, 1406 Jän. 6.

73) Ebd. S. 122, n. 169, 1439 Okt. 31.

74) SUB II, S. 315, n. 215, 1143 Dez. 9.

75) Vgl. *Peter Classen*, Gerhoch von Reichersberg und die Regularkanoniker in Bayern und Österreich. *La vita comune del clero nei secoli XI e XII*, 1: *Relazione e Questionario*, 1959, S. 331. *Weinfurter* (wie Anm. 65), S. 62.

76) In diesem Jahr zweimal erwähnt: *Regesten zur Geschichte der Salzburger Erzbischöfe v. Andreas Meiller*, S. 74, n. 96 u. 97.

77) SUB II, S. 449, n. 324, 1156 Apr. 16.

78) Vgl. S. 82.

Quelle, die ein Weiterbestehen des Stiftes dokumentiert. Man kann wohl annehmen, daß sich im Laufe des 14. Jahrhunderts das Stift aufgelöst hat. Ein Prozeß, der vielleicht langsam vor sich gegangen ist und möglicherweise in Zusammenhang mit der Übergabe an das Bistum Chiemsee steht.

Auf jeden Fall ist 1403 die Maximilianskirche, also die ursprüngliche Klosterkirche, Pfarrkirche, und die übrigen Kirchen sind Filiationen davon⁷⁹⁾.

Da die Nachrichten über das Kloster besonders spärlich sind, können nur noch die urkundlich erwähnten Propste der Maximilianszelle eine kleine Ergänzung bieten. Der erste Propst war Deothalmus⁸⁰⁾, ihm muß kurz darauf Propst Adalbert gefolgt sein, der erstmalig schon 1155 erwähnt wird⁸¹⁾. Seine Regierungszeit als Propst war ziemlich lang. Bis in das Jahr 1174 taucht er mehrmals in Urkunden auf. Interessant ist hierbei, daß die Titulatur wechselt. Im allgemeinen wird er als *prepositus de Houe* bezeichnet⁸²⁾, manchmal aber auch als *prepositus S. Maximiliani*⁸³⁾. Einige Male sogar als *magister*⁸⁴⁾. Hierbei handelt es sich eindeutig um die gleiche Person, da er in zwei Urkunden als *Prepositus de Houe magister Adalbertus* tituiert wird⁸⁵⁾. Gleichzeitig war er offenbar auch Kaplan des Erzbischofs, wie aus einer Urkunde von 1162 hervorgeht⁸⁶⁾. Man kann annehmen, daß dieser Adalbert zu den bedeutenden Männern im Salzburg seiner Zeit zu zählen ist. Er wird wohl derjenige gewesen sein, der die Reform des Klosters im einzelnen durchgeführt hat.

Einer seiner Nachfolger war Gundakerus, der von 1177 bis 1183 in Urkunden erwähnt wird⁸⁷⁾. Noch ein weiterer Propst mit Namen Conradus scheint zweimal im Jahre 1209 auf⁸⁸⁾.

Die Marienkirche

Nachdem die Entwicklung Bischofshofen in den vorhergehenden Kapiteln skizziert wurde, kann nun auf die Geschichte der Marienkirche eingegangen werden, jener Kirche, in der im Sommer 1975 die Ausgrabungen stattgefunden haben. Zunächst zur topographischen

79) *Vt Ecclesia parochialis S. Maximiliani in Hofa cum Ecclesiis B. V. Marie et S. Georii eius filiabus* . . . MGSLK 13, 1973, S. 10, n. 11.

80) Vgl. S. 84.

81) Wie Anm. 76.

82) SUB II, S. 398, n. 282, S. 446, n. 321, S. 460, n. 331, S. 497, n. 355a, S. 511, n. 364, S. 520, n. 373.

83) SUB II, S. 445, n. 320, S. 449, n. 324.

84) SUB II, S. 476, n. 341, S. 481, n. 345, S. 502, n. 359.

85) SUB II, S. 523, n. 375, S. 553, n. 403.

86) SUB II, S. 511, n. 364.

87) Meiller, Reg. S. 130, n. 11; S. 133, n. 26. SUB II, S. 576, n. 418.

88) SUB III, S. 125 f, n. 626, n. 627.

Situation der Kirche. Sie befindet sich auf einer Erhebung, die auf drei Seiten abgeschrägt wurde und deren Grundriß nahezu kreisförmig ist. Das Gelände fällt in Richtung Maximilianskirche bzw. Richtung Salzach ab und wurde später eingeebnet, wie im Verlaufe der Grabung festgestellt werden konnte⁸⁹). Der Platz scheint sich also für eine Besiedlung anzubieten. Die Grabungen um die Kirche konnten aber in dieser Richtung keinen Erfolg bringen, da sich an dieser Stelle bis zur Jahrhundertwende der Friedhof des Ortes befunden hat. Auch das Patrozinium läßt keine weiteren Schlüsse zu, außer der schon von H. Koller angedeuteten Funktion der Pfarrkirche⁹⁰).

Die Archäologie legt nun folgendes Ergebnis vor. An Stelle der heutigen Marienkirche ist als erstes ein Bau der Karolingerzeit aufgetaucht; vermutlich ein Holzbau, der mit einem roten Estrich ausgestattet war⁹¹). Eine sakrale Funktion des Gebäudes kann nur vermutet werden. Der Tradition nach wird diese Kirche mit der „Discordiakirche“ der Breves Notitiae in Zusammenhang gebracht. Dies kann nun weder durch die schriftlichen Quellen noch durch den Grabungsbefund eindeutig erhärtet werden. Eine weitgehende Klärung des Problems könnte vielleicht nur eine ähnliche Grabung in Puch und Oberalm bringen. Bis dahin muß weiter offen bleiben, welcher der drei Orte die „Discordiakirche“ für sich in Anspruch nehmen kann. Sicher ist, daß das oben erwähnte Gebäude ziemlich kontinuierlich in Gebrauch war. Sein Fußboden wurde mehrfach ausgebessert, auch hat sich keine Schuttschicht, wie sie durch längere Funktionslosigkeit entsteht, gefunden. Es dürfte also eine gewisse Kontinuität zum nächsten Bau, einem gemauerten Rechtecksaal, bestanden haben. Dieser Rechtecksaal, der in das 9./10. Jahrhundert datiert⁹²), kann wohl mit einiger Sicherheit als eine frühromanische Kirche angesprochen werden. Seine Form, wie auch seine Funktion in der Zukunft, deuten darauf hin.

Die Gründe, die zu diesem Bau geführt haben, können durch die schriftlichen Quellen nicht unmittelbar erschlossen werden, wohl aber mittelbar durch die allgemeinen Vorgänge in dieser Zeit. Wir sind es heute gewohnt, daß Mönche und weltliche Kleriker klar unterschieden werden, sich in verschiedenen vermögensrechtlichen Lagen befinden und vielfach auch verschiedene Aufgaben haben. Diese Trennung ist aber nicht ursprünglich und hat erst im Laufe des 10. Jahrhunderts begonnen. Man kann zum Beispiel für Otting zeigen, daß anfangs sowohl *canonici* als auch *monachi* eingesetzt wurden, und beide Be-

89) Vgl. Lippert S. 28.

90) Vgl. Koller S. 14.

91) Vgl. Lippert S. 26.

92) Vgl. Lippert S. 26—29 u. Fundberichte aus Österreich, 14, 1976, S. 184.

griffe in der Quelle durch das Wörtchen *sive* verbunden werden⁹³). Ähnliches kann man auch für die Maximilianszelle nachweisen. Rupert schickt *monachos et alios clericos* zu seiner neuen Gründung nach Bischofshofen⁹⁴). Es gab also von Anfang an ein Nebeneinander von geistlichen und weltlichen Klerikern, die zusammen wirkten. Nun folgte im 10. Jahrhundert ganz allgemein eine vermögensrechtliche Trennung von *monachi* und *canonici*.

In Salzburg geschah dies 987, kann aber vielleicht schon etwas früher angenommen werden. Daß diese Erscheinung typisch für diese Zeit war, zeigen auch die Vorgänge in Regensburg, wo es zu der gleichen Trennung 975 kam⁹⁵). Daraus kann man erschließen, daß ähnliche Überlegungen auch in Bischofshofen eine Rolle gespielt haben könnten. Schon früh kann ja eine Siedlung, die neben dem Kloster existierte, nachgewiesen werden. Diese Bevölkerung mußte seelsorgerisch betreut werden, was vielleicht zunächst durch jene *alii clerici* erfolgt ist. Da aber nun im 10. Jahrhundert zwischen Mönchen und Weltgeistlichen genauer unterschieden wird, ist es denkbar, daß dadurch ein neuer Kirchenbau notwendig wurde, der die Funktion einer Pfarrkirche für die Gemeinde übernahm. Der ergrabene erste Steinbau der Marienkirche könnte also mit dieser Entwicklung in Zusammenhang stehen. Dieser Kirchenbau wurde im Laufe der Zeit immer bedeutender und mußte erweitert werden⁹⁶). Für die stete Bautätigkeit an dieser Kirche spricht auch die Anbringung eines Freskos in der ersten Hälfte des 14. Jh.⁹⁷). Um diese Zeit wird die Kirche auch wieder in den schriftlichen Quellen faßbar. 1359 erfährt man in einer Urkunde von Spenden an den *pfarrer ze Hof*. Diese Spenden sollen an das *goczhaus ze unser frawen zu Hof* gehen⁹⁸).

Die Marienkirche war also zu dieser Zeit Pfarrkirche, was die vorher angestellten Vermutungen bekräftigt. Für 1393 kann auch die Existenz eines Pfarrhauses nachgewiesen werden⁹⁹). Vor dem Jahre 1403 müssen die Pfarrechte auf die Maximilianskirche übergegangen sein, denn in diesem Jahr wird die Maximilianskirche bereits als *ecclesia parochialis* bezeichnet¹⁰⁰). Die Marienkirche ist nun lediglich Filialkirche.

Wie die rechtlichen Verhältnisse des Ortes Bischofshofen im 15. Jahrhundert waren, zeigt deutlich eine Urkunde von 1445. Einerseits existierte ein Schaffer als Verwalter des Bischofs von Chiemsee, da-

93) SUB I, S. 35, Z. 1.

94) Wie Anm. 31.

95) Kurt Reindel im Hdb. d. bayerischen Geschichte I, 1976, S. 161.

96) Vgl. Lippert S. 29.

97) Ebd.

98) Wie Anm. 71.

99) MGSLK 12 (1872), S. 269, n. 171.

100) Wie Anm. 72.

neben gab es die Pfarre mit den drei Kirchen St. Maximilian, Maria und St. Georg und die Pfarrgemeinde. Über die Einnahmen der drei Kirchen haben die Vertreter dieser Interessengruppen bestimmt, nämlich Schaffer, Pfarrer und Zechpropst¹⁰¹).

Diese Situation blieb bis zur Aufhebung des Bistums Chiemsee im Jahre 1807. Dann ging der Ort wieder in unmittelbaren Besitz des Erzbischofs von Salzburg über.

So bietet uns Bischofshofen das Bild eines Ortes, der in seiner Entwicklung weitgehend von seinen Kirchen und den damit verbundenen Veränderungen bestimmt wurde.

101) MGSLK 14 (1874), S. 16, n. 192.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1977

Band/Volume: [117_1](#)

Autor(en)/Author(s): Janotta Christine Edith

Artikel/Article: [Die Entwicklung von Kirche und Siedlung in Bischofshofen. 73-88](#)